

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Wolff in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalkthal.)

Vierzehnter Jahrgang.

Nr. 185.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 10. August

1880.

Zur Reform des Haftpflichtgesetzes.

Die Abstellung der in dem vorigen Artikel hervorgehobenen Uebelstände ist schon mehrfach versucht worden, sei es durch praktische Maßregeln, sei es durch theoretische Vorschläge. Ein Teil der Fabrikanten verweigert seine Arbeiter gegen alle, auch die nicht haftpflichtigen Unfälle. Hierin liegt ein unentbehrlicher Fortschritt, aber er ist allgemein nicht durchzuführen, weil die ladungsmäßige Gewährung der Haftpflicht für die Fabrikanten meist unermesslich hoch und demnach nicht genügender Schutz gegen Verlust und Sorglosigkeit der Arbeiter geboten wird. Denn dieser Faktor spielt gleichfalls eine gewichtige Rolle in der Frage. Die Fabrikanten berichten theilweise Unglaubliches darüber, wie die sorgfältigsten Schutzvorrichtungen der Unternehmer, sobald sie nicht nicht- und nagelfest gemacht sind, aus Bequemlichkeit oder Großartigkeit von den Arbeitern selbst beseitigt werden.

Weiter hat man vorgeschlagen, die Sache einfach umzukehren und dem Unternehmer die Beweislast aufzubürden. Allein auch diese Ansicht befreit nicht die Schwere, so einleitend es klingt, das die härteren Schultern auch die stärkere Last tragen sollen. Schon gegenwärtig ist die Haftpflicht eine schwere Bürde für die Industrie: es ist wahrlich nicht oder doch nicht immer eigennütziges Selbsterhaltung, welche die Arbeitgeber ihre Verpflichtungen aus Versicherungsgründen übertragen läßt; sie erfüllen damit häufig eine wirtschaftlich überflüssige, aber nicht ohne Zweck dienende Aufgabe für ihre Leben verwickeln. Am Falle ihrer Beweislastigkeit könnte die Last vielfach unermäßig werden und wenn das Geschäft zusammenbricht, hat nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der Arbeiter nichts. Ganz abgesehen davon, daß dieser Beweis, so lange es fabriklasse und gewissenlose Arbeiter gibt, — und, wie gesagt, deren gibt es notwendig in Massen — gegen die Unternehmer ebenso ungerecht werden könnte, als der gegenwärtige Beweis gegen die Arbeiter ungerecht werden kann und nur zu oft geworden ist durch die Fahrlässigkeit und Gewissenlosigkeit der Unternehmer.

Man kann wohl wünschen, daß der Bundesrat größeren Gebrauch von seinen entsprechenden Befugnissen macht, daß besonders gesundheits- und lebensgefährliche Gewerbe, so weit sie keine absolute Nothwendigkeit haben, ganz verboten, so weit sie augenblicklich beispielsweise bei der Schmelzblechfabrikation mit ihren verberbernden Wirkungen vielleicht schon mäßig wären, oder aber Normalbedingungen für ihren Betrieb aufstellt, deren Nichtbeachtung den Unternehmer nicht nur polizeilich strafbar, sondern für etwa vorkommende Unglücksfälle civilrechtlich haftpflichtig macht. Aber darüber wird man schwerlich hinausgehen dürfen, nicht etwa aus parteiischer Rücksicht auf die Unternehmer, sondern ebenso aus Interesse für die Arbeiter, das will sagen, für die praktische Durchführbarkeit der Haftpflicht.

Indes auch wenn man es wollte, so bleiben doch noch immer zwei große Uebelstände, welche dem inneren Wesen des Gesetzes schmerzhaft zumiderlaufen. In sehr vielen Fällen ist eine Schuld weder der Arbeiter noch der Unternehmer nachzuweisen; man müßte nach wie vor die Armenpflege oder die Privatwohlthätigkeit einretten, was kein gerechtes und würdiges Verhältniß ist. Ferner bliebe es auch bei der Beweislast des Unternehmers insofern ganz beim Alten, als das ewige Prozeßleben nach wie vor seinen Gang hätte; mit

andern Worten, das Haftpflichtgesetz würde nicht, wie es sollen die sozialen Frieden befördern, sondern den sozialen Unfrieden.

Damit dürfte genügend nachgewiesen sein, daß es nun die Beweislast auf diesen oder jenen Theil geschoben wird, dieser oder jener Theil und damit schließlich die Gesamtheit zu kurz kommt. Rühmlich entfällt ganz von selbst die Frage, ob der grüßliche Boden des Haftpflichtgesetzes, das gemeine (rühmliche) Privatrecht, von dem aus die Beteiligten sich lediglich als einzelne Kontrahenten gegenüber stehen, überhaupt den beizugleichenden Verhältnissen und Verhältnissen angemessen oder ob nicht das Problem vielmehr allein vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus richtig zu erfassen ist. Diese Frage liegt um so näher, als ein Keim dieser Aufassung bereits in das gegenwärtige Gesetz gepflanzt ist. Hierüber demnachst.

Politische Uebersicht.

Von Wien aus verbreitet man die Nachricht, die Antwort der Großmächte auf den Beschluß der Berliner Konferenz abzulehnen, die Fortsetzung sei bereits festgestellt, ja man will sogar Inhalt und Wortlaut kennen. Die Köln. Ztg. erklärt dagegen alle diese Angaben für verfrüht; hauptsächlich ist allerdings der Entwurf einer Verantwortung festgelegt, doch ist derselbe augenblicklich noch Gegenstand der Unterhandlung zwischen den Mächten, und man will nicht annehmen, daß man damit befehlen wird. Daß die Antwort sich nicht von der Grundlage der Konferenzbeschlüsse entfernt, gilt als selbstverständlich. — Nach der „Neuen freien Presse“ überreichte Graf Hayek in Konstantinopel als Oxyen der dortigen Vertreter der Großmächte einen Annex zur Kollektivnote über die montenegrinische Grenzfrage. Der Annex enthält eine von den Mächten vorgeschlagene Grenztracé für den Fall, daß die Fortsetzung der Abtretung des Dulcignogebietes zustimmt. Inzwischen hat Griechenland, angeblich durch englischen Einfluß bewegt, bekanntlich seine Mobilisierung beschlossen, und durch seine Vertreter den Mächten angezeigt, daß es 60,000 Mann unter die Fahnen zu rufen gedenke, daß jedoch bis zur vollständigen Mobilisierung Monate vergehen dürften. Uebrigens hat Griechenland im Lauf der letzten Jahre viermal mobilisiert, ohne die That dem Worte folgen zu lassen. Aus Konstantinopel kommt inzwischen bereits das „Echo“ des hellenischen Schlagschusses. Die „Reuter's Bureau“ zu melden weiß, hat die Flotte auf den Ruf Osman Pascha's beschlossen, die Anzahl der Truppen in Thessalien und Epirus auf 50,000 Mann zu erhöhen, von denen 26,000 in Thessalien und 24,000 im Epirus stationiert werden sollen. Allerdings sind in dieser Ordo de bataille 20,000 Albanesen einbezogen, auf welche man in Stambul zählen zu können glaubt. In den letzten Tagen haben übrigens blutige montenegrinisch-albanesische die Zusammenstoß'se stattgefunden. Wie aus Janina gemeldet wird, hat das angelegentlich Meeting der südbanesischen Notabeln unter maßiger Beteiligung in Argypolaston stattgefunden. Ueber die Frage, ob einer Abtretung epirrotischer Gebiete an Griechenland ein bewaffneter Widerstand entgegengesetzt werden solle, hat man sich bald im Princip geeinigt, nicht so aber über die Frage, wie die Kosten der Aufstellung und Ausrüstung eines Korps tragen solle. Alle waren darin einig, daß ohne Geld kein Korps aufzubringen sei.

Alles Interesse der französischen Nation ist auf die Feste in Cherbourg gerichtet, wohin sich Präsident Grévy mit dem Kammerpräsidenten und einigen Ministern zur Abschiedsreise begeben hat. Nachrichten aus Cherbourg schildern die Gerechtigkeit gegen den bekannten Admiral Ribourt als noch im Zunehmen begriffen, weil er die Zuchtlosigkeit begangen, eine Abendgesellschaft zu geben, zu der er seinen einzigen Civilbeamten, dagegen viele ultrafranzösische Leute, wie den bekannten General du Temple und sogar den Redakteur eines liberalen Blattes, der kürzlich erst wegen Verleumdung des Präsidenten der Republik zu sechs Zagen Gefängnis verurtheilt war, einlud. Der Gemeinderath von Cherbourg hatte mit Einstimmigkeit beschlossen, den Vice-Admiral Ribourt nicht zum Festmahle einzuladen, welches zu Ehren Grévy's im Stadthause gehalten wird. Da Bielle, Deputirter von Cherbourg, ist nach seinem durch dieselben Vorgänge herbeigeführten Duell mit dem Redakteur des Gaulois nach Cherbourg zurückgekehrt und mit ostentativen Ovationen empfangen worden, die einen ausgesprochen feindseligen Charakter gegen Ribourt hatten. Der Gemeinderath hat erst auf sein Anbringen einmüthig, Ribourt und andere höhere Offiziere der Marine zum Festmahle einzuladen. Mehrere Mitglieder des englischen Parlaments und ein Vertreter der englischen Adelsfamilie werden den Festmahllichkeiten beiwohnen.

Das medizinische Fachblatt „British Medical Journal“ giebt einen eingehenden Bericht des Verlangens der Erfrantung des englischen Premierministers. Schon eine volle Woche hatten Freunde Gladstone's bemerkt, daß seine Kräfte abzunehmen schienen. Am Freitag, während eines Dinners bei Lord B. Cavendish überkam ihn ein Schüttelfrost, der in dessen mit der Zeit vorüberging. Seine Abkühlung, der Unterhausung beizukommen, wurde durch erfolgte Ausziehung verwehrt. Am Sonnabend Mittag hatte er einen zweiten Frostanfall. Frau Gladstone schickte infolge dessen nach dem Arzt. Als dieser eintraf, fand er den Premierminister bei einer Körpertemperatur von etwa 99 1/2 Grad Celsius, im Begriff, sich in den Kabinetsrath zu begeben. Der Arzt schickte ihn stat dessen natürlich schnurstracks ins Bett. Es folgte eine Art Wechselstöße, dessen Verlauf eingehend beschrieben wird. Am Mittwoch Morgen hatte die Lungen congestion aufgehört und damit galt der Patient über den Berg. Da Gladstone von organischen Fehlern abhielte, so gilt seine Erholung, und zwar seine baldige Erholung, für sicher. — Die Klammung's Kabulis durch die Engländer erfolgt, wie jetzt bekannt wird, auf Grund eines Abkommens mit Abdurrahman, welches von Burrows's Niederlage getroffen worden und in welchem die Regierung festhalten will. Die Kavaler Besatzungstruppen unter Stewart Macpherson vorerst durch den Katabandob's bis Gandamak und bleiben bis zum Oktober dort an den nördlichen Abhängen des Sulajebad aufgestellt. Der Nizam'sch durch den Katabandob's erfolgt erst im Oktober selbst, dann verbleiben starke Truppenposten bei Gandamak und Jugdullak als Wächter Kabulis. Die Marschpferdianstaltung der unter Roberts's Gen Katabandob's rüdenden Abtheilungen wird durch Abdurrahman erleichtert. In Kabul hat eine zweite Unterredung zwischen Mr. Vevel Griffin und dem Emir Abdurrahman stattgefunden. Große Vorkehrungsregeln wurden bei der Unterredung getroffen, da beide Seiten einander mißtrauten. Der Emir brückte seine Bereitwilligkeit aus, dem Rathe der Engländer zu folgen. Der Durbar wird nicht abgehalten werden, da

Der Erbschleicher.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

14. Kapitel.

Palmer war bei der Rückkehr aus dem Verhör von seinen Töchtern mit Fragen beunruhigt worden, er hatte ihnen nicht die Wahrheit gesagt, vielmehr sie mit der Erklärung beruhigt, er habe über einen Menschen Auskunft geben sollen, mit dem er früher in Köln bekannt gewesen sei. Aber so sehr er sich auch bemühte, seine innere Unruhe und Aufregung zu verbergen, gelang ihm das doch nicht so vollständig, daß nicht der scharf beobachtende Blick Ruth's sie bemerkte hätte.

Sie fragte ihn mehrmals, was ihm beunruhige, er antwortete ausweichend, und doch entdeckte sie, daß mit jedem Tage seine Aufregung sich steigerte.

Noch einmal machte sie den Versuch, ihn zu offenem Reden zu bewegen, es geschah dies in der Dämmerstunde, in der Seebach zu schlafen pflegte. Sarah war ausgegangen, um Einkäufe zu machen, Ruth befand sich mit dem Vater allein, und als er wieder hereinkam, ihre Frage zu beantworten, machte sie ihm den Vorwurf, er habe ihr sein Vertrauen entzogen, trotzdem von ihrer Seite nichts gesprochen sei, was ihn dazu berechtigte.

Palmer hatte die Hände auf den Rücken gelegt, er wanderte langsam auf und nieder. „Weshalb soll ich Dich an meinen Sorgen Theil nehmen lassen“, erwiderte er feindselig. „Ist es nicht meine Pflicht, meine Kinder fern zu halten, was sie betreffen könnte?“

„Und es ist unsere Pflicht, Dir die Sorgenlast zu erleichtern“, sagte Ruth, während ihre Blicke jeder Bewegung des Vaters folgten.

Palmer war vor ihr stehen geblieben, er ergriff ihre Hand und führte sie in dem alten Sopha, hier ließ er sich neben ihr nieder. „Du bist meine liebe Ruth“, entgegnete er leise, „mit Dir kann ich wohl darüber reden, aber Sarah darf es nicht erfahren, sie ist noch zu jung, den Sonnenchein ihres

Lebensfrühlings möchte ich nicht trüben. Wüßtest Du mir versprechen, zu schweigen?“

„Ich thue Alles, was Du wünschst.“

„Wohlan, es ist der Gedanke an unsere Zukunft, was mich bedrückt auf der Seele liegt. Der alte Mann hat allerdings versprochen, ein Testament zu unsern Gunsten machen zu wollen, aber bei diesem Versprechen scheint es bleiben zu sollen.“

„Du hast's ja schriftlich!“

„Das Versprechen — ja, nicht aber das Testament!“

„So muß man ihn an die Einlösung dieses Versprechens erinnern.“

„Ich wage es nicht, weil man Alles dadurch verderben könnte. Seebach ist eine mißtrauische Natur, er würde glauben, wir warteten schon auf seinen Tod. Und flüchte er, ehe das Testament ausgefertigt ist, so hätten wir alle Opfer umsonst gebracht.“

„Das darf nicht geschehen“, sagte Ruth erregt; „ich vermag viel über ihn, ich werde ihn bestimmen, das Dokument auszufertigen. Sei überzeugt, unsere Opfer sollen nicht umsonst gebracht sein.“

Der hagere Mann fuhr tief aufatmend mit der Hand über sein Gesicht.

„Daß es Dir gelingen wird, bezweifle ich nicht“, erwiderte er mit gedämpfter Stimme, „aber wir selbst haben dann noch immer nichts. Der alte Herr kann noch lange leben, und so lange er atmet, bleiben wir seine Sklaven.“

Ruth bestete die strebenden Augen fest auf das Antlitz des Vaters, sie schien seine geheimsten Gedanken erforschen zu wollen, und es lag in ihrem durchdringenden Blick etwas, was ihn erkennen lassen mußte, daß sie bereit war, Alles zu thun, was er von ihr forderte.

„Das wäre ein entsetzliches Loos“, sagte sie leise mit zitternder Stimme.

„Gewiß, aber wir müßten uns in dasselbe fügen.“

„Müßten wir?“ fragte Ruth scharf. „Gäbe es kein Mittel, uns demselben zu entziehen?“

„Nur das Ableben unseres Freundes, und das zu wünschen wäre sündhaft.“

„Ja, freilich!“

„Seebach hat einen Herzfehler“, fuhr Palmer fort, „die Personen, die damit behaftet sind, können sehr alt werden, sie können aber auch plötzlich sterben. Ich habe mir sagen lassen, ein plötzlicher Schreck könne sie augenblicklich tödten.“

„Dann wäre er gestorben, als sein Sohn; ich bedrohe“, sagte Ruth, in Nachdenken verfallen.

„Die Bedrohung war so schlimm nicht, sie hat ihm nur Angst eingebracht, und schon dieses bißchen Angst verurtheilt ihn die bestkühnsten Kräfte. Es ist ihm Wackerer plötzlich gestorben, und die Ärzte erklärten, ein Schlagfluß habe ihn getödtet, unserm Freunde könnte das am Ende auch passiren.“

„Aber es darf ihm nicht passiren, so lange nicht das Testament in unsern Händen ist!“

„Können wir es verhindern, wenn Gott es so beschließen hat? Ich wünschte ihm nicht ein baldiges Ende, liebe Ruth, aber Eurerwegen möchte ich wünschen, daß wir bald von dieser Sklavenkette befreit würden.“

„Das weiß der Himmel!“ seufzte Ruth. „Mit Worten läßt es sich nicht beschreiben, was ich trage.“

„Ich weiß es, die Launen dieses Mannes sind oft unermesslich, aber wir müßten Geduld haben! Und wenn wir endlich, vielleicht nach Jahren erst, am Ziele sind, dann bleiben wir nicht hier in diesem elenden Nest, dann wollen wir genießen, was uns so lange verjagt gewesen ist, und entschädigen für die Entbehrungen, die wir geduldig eines Andern wegen uns auferlegt haben.“

„Dadurch bin ich mit Dir einverstanden“, nickte Ruth, „auch deshalb schon, weil die Leute hier uns mit neidischer Geheißigkeit verfolgen würden. Das Haus läßt sich ja verkaufen.“

„Und mir brennt der Boden hier unter den Füßen“, unterbrach Palmer sie erregt. „Seher hier befindet mich an, das Gehelnde gönnt uns nicht das Weisse im Auge, deshalb fort, so bald wie möglich!“

„So bald wie möglich!“ wiederholte Ruth, und ihre kleine Hand lag schwer auf dem Arm des hagern Mannes. „Bleibe heute noch, wie morgen!“

„Und mit Ferdinand muß ich auch noch ein ernstes Wort reden“, fuhr Palmer fort, „ich werde übermorgen, am Sonntag, nach Köln reisen.“

die Truppen des Emir's begeben sind. In dem Treffen zwischen General Burrows' Brigade und Gub Khan hat, amtlichen Schätzungen zufolge, das 66. europäische Regiment 400, die Artillerie 40, die Kavallerie 60, die Sapper-Abtheilung 40, das Eingebornen-Infanterie-Regiment 250 und das 30. Eingebornen-Infanterie-Regiment 350 Mann verloren. Ein neues Telegramm des indischen Vizekönigs meldet, daß nach Berichten aus Quetta und Kandahar sich eine große Anzahl von Ghazis um Kandahar sammelt. In Kandahar nehmen die Vorbereitungen zur Vertheidigung guten Fortgang. — Die englischen Parlamenten haben, welche seit dem Regierungsantritt der Wittig's hatgefunden, befinden eine überlegende Verträge für konservative Kandidaten. Eine unmittelbare Gefahr für den Bestand des liberalen Kabinetts schließen diese vereinigten Handlungen der Majorität zwar nicht in sich, aber sie sind die Ausläufer einer Stimmung, welche im Innern die Oberhand gewinnen könnte, sobald dem Premier in seiner inneren oder auswärtigen Politik ein ernstlicher Fehler zutrifft.

Papst Leo XIII. der bereits vor Jahresfrist in der Enciclica Aeterni Patris die Philosophie des Thomae von Aquino als den Keimstein aller katholischen Theologie bezeichnet hatte, erließ jetzt ein eigenhändiges Decret, in welchem der Doctor Angelicus zum Universalpatron aller Universitäten, Akademien und Schulen bestellt wird. Die „Aurora“ widmet diesem „Crengnisse“ einen festlichen Artikel, an dessen Schluß es heißt: „Das Wort des Papstes hat im vorigen Jahre einen allgemeinen Ueberfall. Das Geistes, welches uns in diesem Jahre von Seiten des heiligen Vaters zu Theil wird, wird von Allen mit Dankbarkeit entgegengenommen werden, und der Angelicus wird, an sämtlichen Universitäten, Akademien und Schulen angereuert, von Gott erlangen, daß seine Doctrin Ausbreitung finde und zugleich zum Wieder-aufleben der Studien und der christlichen Sitte diene.“

Die Wiener „Presse“ meldet: Rumänien vertritt, daß es niemals beabsichtigt habe, in der Donauraum sich England und Rußland anzuschließen. Zu den vielen Streitfragen zwischen Rumänien und Bulgarien scheint sich eine neue zu stellen. Rumänien hat nämlich den bulgarischen Gouvernements die Errichtung einer Handels-Agencur in Tulitza (Dobrußa) verweigert. Man hat ebenfalls schon genug an den bulgarischen Häubterbanden und an den bulgarischen Komitees in Tulitza und Matshin und will sich nicht auf noch eine offizielle Aufwiegels-Agencur auf die Nase setzen lassen.

Der „Monde“ berichtet über die Versammlung, welche letzthin in Tirnowa stattfand und in welcher Dramellen sich vertreten war. Nach langen Verhandlungen wurde beschlossen, die Antinigung der Vereinigung von Bulgarien und Rumänien auf das Ende des Herbst oder den Anfang des Winters zu vertagen, also auf die vorgedachte Jahreszeit, wo es den Türken schwer fallen würde, in den Gebirgsgegenden Krieg zu führen. Nach der Erklärung der Vereinigung soll sich eine Nationalversammlung in Tirnowa versammeln, um dem Prinzen von Battenberg die Krone des vereinigten Bulgariens anzubieten und über die neue Verfassung zu beraten. Die Führer der Bewegung zählen auf die sympathische Unterstützung der Kabinette von London, Rom und Petersburg. Dann den Russen, die bereits in Bulgarien sind oder dort erwartet werden, können die Bulgaren 150,000 Mann ins Feld stellen. Sie hoffen außerdem auf Montenegro und Serbien Bündnisse abzuschließen zu können. Unter den bulgarischen Ausländern wurden bereits Unterhandlungen angestellt. Das Budget für die Ausgaben befreit sich im diesjährigen Staatshaushaltetat Bulgariens auf 27,306,267 Frs., von welcher Summe 11,250,000 Frs. auf das Kriegsbudget entfallen. Der gegen das vergangene Etatsjahr erforderliche Mehrebedarf von 4 Millionen soll durch eine Erhöhung der Zölle, sowie der Salz- und Zafabststeuer, in gleichen durch Einführung neuer Zölle an der rumänischen und macedonischen Grenze gedeckt werden.

Das Madrider Kabinett erhielt sehr alarmirende Nachrichten über eine Revolution in Marokko, welche sich bis an die Mauern der Residenz erstreckt. Die katholische Mission und die Juden liegen in großer Gefahr.

„Was hast Du mit ihm?“

„Er sah sie an, wie Einer, der aus einem verworrenem Traum erwachte; er sah auf die Frage nicht vorbereitet zu sein, und doch hätte er sie erwarten können. „Nichts, nichts,“ sagte er, „ich will mich nur überzeugen, welchen Lebensnabel er in der großen Stadt führt, was ich darüber vernommen habe, läßt mich Schlimmes befürchten. Und finde ich diese Befürchtungen bestätigt, dann muß er fort, es wäre überhaupt gleichgültig für ihn, müßte er eine harte Schule durchmachen.“

„Das hätte früher schon geschehen müssen!“ erwiderte Ruth, und der harte, strenge Zug, der ihre Lippen unzufrieden, bestimmte nichts weniger als schwärmerische Liebe.

„Es ist noch nicht zu spät, und ich werde meine Entschlüsse fassen, sobald ich in Köln gewesen bin. Sollte Du auf das Andere Dein Augenmerk gerichtet, meine hiege Ruth, damit wir bald unser Ziel erreichen.“

„Das Testament?“

„Ja, haben wir das, dann können wir ruhig sein! Es ist Alles soweit vorbereitet, sobald der alte Mann sich bereit erklärt, sein Verprechen einzulösen, kann schon in der nächsten Stunde das Dokument ausfertigt werden.“

Sah sie erhob Ruth sich von ihrem Stuhl; es war inzwischen so dunkel geworden, daß nur noch die Umrisse ihrer Gestalt zu erkennen waren.

„Ich weiß nun genug,“ sagte sie, und ihre lebende Stimme verrieth die innere Aufregung, „ich werde aufpassen, wenn dich elende Kette hinter uns liegt. Wir haben das Geld lange genug getragen, wer will es uns verheben, wenn wir nach dieser dunklen Nacht uns nach Sonnenhellen sehen!“

Sie ging, ohne eine Antwort abzumarten hinaus, und als sie in das Zimmer des alten Mannes trat, verließ sie ihr ungeduldriges Räuspern, das sie hier schon seit einiger Zeit erwartet wurde.

„Du darfst mich nicht allein lassen, Ruth,“ sagte er, „in der Einsamkeit kommen die quälenden Gedanken, und ich will nicht erinnert sein an die Vergangenheit.“

Ruth war bestürzt, die Lampe anzuzünden, sie wandte ihm dabei den Rücken, so konnte er den täuschenden Zug nicht sehen, der über ihr unehohes Gesicht glitt.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wollte am Sonntag von Gastein abreisen, Abends 7½ Uhr in Aussee eintrafen und in Al-Ansee übernachteten. Am Dienstag, den 11. Uhr wird er die Reise nach Wien fortsetzen. Auf der Fahrt dorthin wird in C. Bertram, wohin der Kaiser von C. Esterházy dem deutschen Kaiser entgegenfährt, um 11 Uhr 20 Min. die erste Begegnung der beiden Majestäten stattfinden.

Wie aus München gemeldet wird, hat der König von Baiern 27 Offiziere der preussischen Armee den Militär-Verdienstorden verliehen, darunter das Großkreuz des Ordens der Generalmajors Wilschke, von Schlichting, von Örne und Koernders.

Fürst Milan von Serbien ist Sonnabend Abend in Wien eingetroffen.

Die Nachrichten über das Gehen oder Verbleiben des französischen Botschafters in Berlin, Grafen Saint-Vallier, schwanken noch immer hin und her. Die „Köln. Z.“ kann mit voller Bestimmtheit melden, daß die Angaben, welche von der Abberufung des Grafen oder gar bereits von dem Erlaß seiner durch Decretes wissen wollen, lediglich auf die Trümmel von Gerüchten zurückzuführen sind. St. Vallier ist nach seiner Ankunft in Paris von Gredy und Freycinet empfangen worden.

Am Vatikan hofft man erwidert, daß die preussische Regierung und Volkvertretung alsbald zu der Ueberzeugung gelangen werden, wie durchaus berechtigt die Forderungen der Centrumpartei nach völliger Aufhebung der Waagegesetz seien. Als Beweis für diese Auffassung führt man an, daß zu Händen des Vorsitzenden der bekannten jüngst in Köln abgehaltenen großen Versammlung der rheinischen Centrumpartei, des Freih. v. Los, folgendes Schreiben des Cardinal-Sekretärs Nina eingegangen ist:

„Der Brief, welchen Ew. mir unter dem 19. Juli gelangt, ist von mir unterzählt dem H. Vater, welcher mit großer Vergnügen von dem Inhalt desselben Kenntnis genommen, ausgehelt worden. Sofern wir zu Gott, daß die Haltung jener Katholiken, wie sie aus Ihrer Mitteilung sich ergibt, endlich ihr Ziel erreichen und daß die Geistesherren des Landes die Willigkeit ihrer Bischöfe erkennen werden. Für diesen Zweck steht der H. Vater inbrünstig zum Herrn, er möge deren Geist erleuchten zum Guten nicht los der Katholiken, sondern aller Unterthanen des Reiches ohne Unterschied.“

Wir lassen dahingestellt, welche innere Berechtigung diese Hoffnung des Cardinal-Staatssekretärs haben kann, aber wir haben als besonders bemerkenswerth hervor, wie Leo XIII. es fast für angemessen findet, für die deutschen Katholiken zu beten, denen sein Vorgänger gewöhnlich zu fluchen pflegte.

Ueber die Gerüchte betreffend die Abtommandirung deutscher Offiziere nach der Türkei ist das „S. Tagbl.“ in der Lage, authentische Daten zu geben. Es werden vier Offiziere abgesandt werden, nämlich je einer vom Generalstabe, von der Infanterie, der Kavallerie und der Artillerie. Die Herren sollen derart in der Anciennität verbleiben, daß sie nach der Rückkehr von ihrem Kommando als Majors in der Armee wieder angestellt werden können. Derselben werden bei uns als Majors à la suite der Armee geführt und ihrer Weiterverantragung schon jetzt gefichert. Mit der türkischen Regierung schließt jeder Einzelne durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes einen dreijährigen Contract ab, in welchem Zahlung des sehr hohen Gehaltes, event. Pension und Witwenpension gewährleistet ist. Die betreffenden Offiziere sind bereits dem Kaiser in Vorlauf gebracht.

Herr Hasselmann erließ folgende Verächtigung:

Die Nachricht, welche mir aus dem Herrn Hasselmann nachbelebenden Freien zugegangen, D. Red. daß ich mit Hinterlassung bedeutender Schulden nach America flüchtig geworden sei, ist gänzlich erfinden. Wegen des auf Grund des Sozialistengesetzes eriolten Verbotes des von mir redigierten „Homburger Monner freien Volksblattes“ und aus sonstigen politischen Gründen möchte ich gegenwärtig einzeln durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes nicht los der Katholiken, sondern aller Unterthanen des Reiches ohne Unterschied.“

„Mein Herz hatte keine Abnung davon, obgleich ich den Mann lange kenne.“

„Und diesen Antrag müßt Du annehmen?“ fragte er, sie flarr anblickend.

„Darf ich ihn ablehnen? Ich weiß, daß Derjenige, der ihn mir gemacht hat, ein tüchtiger, braver Mann ist, der mich nicht täuschen und für mein ganzes Leben eine sichere Existenz mir bieten wird. So wäre nicht nur für mich gesorgt, meinem Vater würde auch die Last erleichtert, und ich könnte später unter meinem eigenen Dache ihm ein sorgenfreies Wohl bieten.“

„Und an mich denkst Du nicht?“ sagte der alte Mann erregt.

„Wohl denke ich an Sie, dem ich so großen Dank schulde, und eben dieser Gedanke ist es, was mir die Entschgebung so schwer macht. Mir wird das Herz kluten, wenn ich Sie verlassen muß, aber was soll ich thun? Ich weiß, wie schwer die Sorgen meinen Vater bedrücken, es ist ihm furchtbar, seine Töchter ohne Existenzmittel hinterlassen zu müssen.“

„Wer sagt, daß diese Mittel fehlen werden?“ rief Seebach mit steigender Erregung. „Dabei ich ihm nicht versprochen, ihm mein ganzes Vermögen hinterlassen zu wollen?“

„Und wird das nicht genügen, und alle vor Sorgen zu schütten? Nein, Ruth, Du darfst mich nicht verlassen.“

„Könnte nicht Sarah mich erlösen?“

„Nichts davon!“ sagte er heftig. „Sarah mag ja auch ein liebes Mädchen sein, aber an Dich habe ich mich gewöhnt. Du mußt nun bei mir bleiben.“

„Ich weiß nicht, was ich thun soll,“ erwiderte Ruth zögernd. „Liebst Du den Mann, der um Deine Hand geworben hat?“

„Nein, aber ich achte ihn!“

(Fortsetzung folgt.)

den, so kam zunächst in Betracht, ob die vorhandenen Verordnungen nicht vollaus durch die ausstehenden Urtheile befreit würden. Erh wenn die Staatsbankrott dann ein Deficit ergebe, so ist die Frage verneinlich und dann auch die Frage, ob die Summe, welche übrigens auch nicht annähernd kommen könnte, zu zahlen. Es sei noch erwähnt, daß Arbeiter mit kleinen Beträgen nicht in Mitleidenschaft kommen können, da sich die ganze Summe der von Arbeitern eingehaltener Beiträge zu einem auf 110 M. beläuft, die wohl Reiner für gefahrlos halten wird. Die Urheber der böshafte Verleumdung behalte ich mir vor, gerichtlich zu belangen. Alle Zeitungen eruche ich um Abdruck dieser Verächtigung.

W. Hasselmann, Reichstags-Abgeordneter.

Mit dem Hasselmann-Frische'schen Baunntsch-prozessen ist es auch jetzt noch nicht zu Ende; die Staatsbankrott, die Verträge, welche bezüglich der Erlasse erhoben werden, daß der Kantag in diesem Jahre so früh wie möglich beauftragt werden möchte, beruhen auf völliger Unkenntnis der Verhältnisse. Die „K. Z.“ erklärt, daß nach dem Schluß des Reichstags eine Verständigung unter den Ministern dahin erzielt worden ist, daß seitens der Regierung alle Anstrengungen gemacht werden, um die Landtagsarbeiten spätestens vor Ablauf des Januar l. z. abwickeln zu können. Es sind denn auch nach dieser Richtung hin alle Anordnungen in den einzelnen Ministerien getroffen.

Die offizielle Erklärung über die Koburger Finanzministerkonferenz bestätigt zunächst die Mitteilung, wonach es sich dort im wesentlichen um die Frage einer Steuererleichterung der Einzelstaaten durch Ueberweisung von Ueberflüssen aus den Reichseinnahmen gehandelt habe. Nur werden andere verlässliche Mitteilungen, in so fern von der offiziellen Nachricht ab, als dieselben behaupten, es sei an der Koburger Konferenz keineswegs ein Einverständnis über die Reichsangelegenheit der nächsten Zeit die Koburger Konferenz zu Resultaten nicht geführt habe.

Das Tableau über die durch das neue Militärgesetz herbeigeführte Dislokation der neu zu formirenden und der alten Truppenteile liegt jetzt vollständig vor. Die Provinz Sachsen bleibt unberührt.

An sämtliche Examinations-Behörden und Kommissionen in Preußen ist die neue Ordre ergangen, daß vom 1. Mt. ab für alle schriftlichen Prüfungsarbeiten die neue Orthographie als erforderlich erachtet werden soll.

Balle, den 9. August.

— Die den Herren Direktor Dr. Adler und Prof. Dr. Ruff von ihren alten Schülern gemachten Adressen sind in mustervoller und feiner Weise von dem Universitäts-Belehrer Herrn Schand gezeichnet und werden, mit zahlreichen Unterschriften, heute Mittag 1 Uhr überreicht.

Die Adresse an Herrn Direktor Dr. Adler hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Direktor!
Mit der Niederlegung des Directorats der Freunde'schen Stiftungen ist sich äußerlich das letzte Band, das Sie an die Latina knüpfen.

Die alten Schüler, die unter Ihrem Patronat die Segnungen der Schule genießen durften, fühlen sich getrieben, Ihnen dies Schreiben ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Wir sind Ihnen für die vielen Jahre, die uns unsere wissenschaftliche Bildung auch gebührt zunächst Ihnen. Haben Sie doch in der langen Zeit Ihres gezeigten Willens die geamte geistige und sittliche Ausbildung jedes Einzelnen mit hingebender Sorgfalt und Liebe übernahm.

Einem berechneten Lehrer gegenüber bleibt der Schüler stets in der Schuld, denn jeder hat ihm das Beste gegeben, was er beizubringen vermag. Die Schuld erkennen wir dankbar an und streben nicht danach, sie abzutragen, da wir wissen, daß Sie gerne solche Schüler haben.

Ein Zeichen dieser Gesinnung bitten wir Sie, diese Adresse anzunehmen, die Ihnen als Ausdruck ihrer unumänderbaren Verehrung und Dankbarkeit mit der Latina.

Die Adresse an Herrn Professor Dr. Ruff lautet:

Hochverehrter Herr Professor!
Die Nachricht, daß Sie aus dem Lehrvertriete der Latina scheiden werden, hat bei Ihnen allen Schülern schmerzliche Bedauern erregt. Die Anreden, die Sie uns gaben, wirken noch jenseits der Schule, auf der Universität und im Leben, mächtig fort. Vielleicht haben wir erst in späteren Jahren beurtheilen gelernt, was wir alles Ihnen verdanken.

Es ermahnt uns die Erinnerung an vergangene Stunden, in denen Sie durch die kammende Kraft einer begeisterten Persönlichkeit uns hinführen und allem Ersten und Schönen in Kunst und Wissenschaft unter Auge erschlossen. Die Begeisterung für die Ideale antiker und moderner Gesellschaftslehre, die Sie entfachten, glüht in uns fort und so fühlen wir uns Ihnen verbunden durch das stärkste Band, das Männer angeknüpft haben, durch die Gemeinlichkeit geistiger Ideale.

Sie waren in unserem Verhältnis der gebende Theil und werden es bleiben. Das aber der Dank gegen den reichverwendenden Ueberer in uns fortlebt, möchten wir jetzt, wo Sie von uns scheiden, Ihnen durch einige schlichte Worte ausdrücken.

Mit dem Danke für das Vergangene beschäftigen sich unsere Wünsche, die Ihnen folgen in eine vielversprechende, hoffnungsreiche Zukunft, um Sie leugnend aus der alten Heimat in die neue Lebensstellung zu geleiten. In dieser Gesinnung widmen Ihnen diese Adresse als Zeichen fortwährender Verehrung und dankbarer Liebe.

Ihre alten Schüler.

Wie wir erfahren wird in den nächsten Tagen auf vielseitigen Wunsch die auf dem Kommissar vorgelegte Verzeigung im Druck erscheinen und häufig zu erwerben sein.

Nach untern Erfindungen, die wir in der Igl. Mini über das Befinden der Opfer der am Freitag im Hotel „Stad Homburg“ hier stattgefundenen Explosion eingezogen haben, ist der Zustand derselben im Wesentlichen unbedenklich. Mehr den am schwersten verletzten Stellermeister Zolt lautet die Nachrichten erkrankte erweise etwas günstiger. Wenigstens soll für sein Leben keine Befürchtung mehr bestehen. Leider ist dagegen in der Lage des Kellers Engelbar eine Verfallstimmung eingetreten.

Es charakteristisch übrigens die Frage gestellt, welche der die „Stadt Homburg“ so verhängnisvoll gemachten Gaspar- (Hilgoline) Kerosin, Gasolin, Getrolenmutter, Karbonat u. s. w.) daß der Rath der Stadt Homburg bereits am 6. August eine Verordnung erlassen hat, welche die Benutzung solcher Gasparapparate bei einer Gasstrafe bis zu 300 M. oder ent sprechender Haft verbietet, weil die bei den Apparaten verwendbaren flüssigen Kohlenwasserstoffe die flüchtigsten und daher

